

Schule im Kinderheim

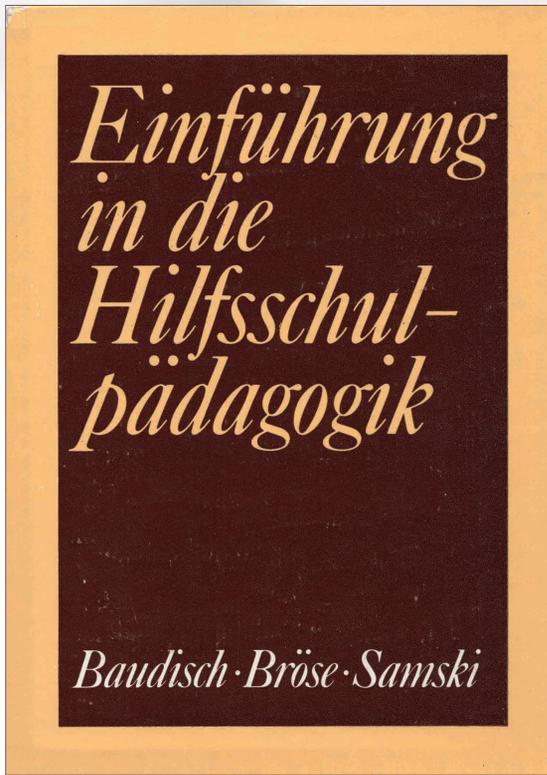


Was bedeutete Hilfsschulpädagogik?

In der Nachkriegszeit gab es in ganz Deutschland zu wenig qualifiziertes pädagogisches Personal.

Um im Hilfsschulheim Himmelpfort zu unterrichten, brauchte man eine Ausbildung als Unterstufenlehrer, jedoch keine spezielle Qualifikation in Hilfsschulpädagogik.

Die Lehrplanentwicklung für die Hilfsschulen – später auch als „Sonderschulen“ bezeichnet – nahm in der DDR erst Mitte der 1970er Jahre Gestalt an. Lehrbücher wurden erst in den 1980er Jahren publiziert.



Inhalt	
1. Gegenstand und Aufgaben der Pädagogik der Schwachmündigen	5
1.1. Theoretische Ausgangspunkte und Gegenstandsbestimmung	5
1.2. Kurzer Überblick über die historische Entwicklung der Hilfsschulpädagogik	14
2. Die Population der Schwachmündigen	20
2.1. Inhalt des Begriffs „Schwachmündig“	20
2.2. Differenzierung der Population	27
2.3. Prävalenz und die schulbildungsfähigen schwachmündigen Schüler	39
2.4. Das Hilfsschulnahmeverfahren	47
3. Das Wesen des pädagogischen Prozesses in der Hilfsschule	54
3.1. Die Gültigkeit grundlegender Aussagen der sozialistischen Pädagogik für die Hilfsschulpädagogik	54
3.2. Die pädagogische Korrekturen in der Bildung und Erziehung von Hilfsschülern	60
3.3. Wesentliche Aspekte für die Gestaltung der Einheit von Erziehung, Bildung und Korrektur	77
3.3.1. Lebenspraktisch orientierte Anlage der Bildung und Erziehung	77
3.3.2. Situationsprozedurale Anlage der Bildung und Erziehung	82
3.3.3. Übungspraxisorientierte Anlage der Bildung und Erziehung	85
3.3.4. Schädigungsprozedurale Führung der Erziehung	90
3.3.5. Einbeziehung und Differenzierung in der Anlage des pädagogischen Prozesses	95
3.4. Leitlinien für die kommunikativen Erziehung und ihre schädigungsprozedurale Realisierung bei Hilfsschülern	104
3.4.1. Arbeitserziehung	104
3.4.2. Staatsbürgerliche Erziehung	109
3.4.3. Kollaborative Erziehung	114
3.4.4. Intellektuelle Erziehung	118
3.4.5. Ausdrucksorientierte Erziehung	122
3.4.6. Körperliche Erziehung	126
3.4.7. Gesundheits- und Geschlechtererziehung	130
3.4.8. Betätigung der Hilfsschüler für das Leben in Familien	134
3.4.9. Kulturellästhetische Erziehung	134
3.5. Grundlegende Methoden für das Zusammenwirken von Hilfsschulpädagogen und debilen Schülern im pädagogischen Prozess	14
4. Zu Inhalten und zur Organisation des pädagogischen Prozesses in Hilfsschulen	41
4.1. Aufgaben und Struktur der Hilfsschule	41
4.2. Das Lehrplanwerk für die Hilfsschulen	42
4.3. Zur Organisation des Unterrichts in den Hilfsschulen	43
4.4. Die Primär- und PDJ-Organisation in der Hilfsschule	44
4.5. Spezielle Fragen der Zusammenarbeit zwischen den Hilfsschulen und den Eltern der Schüler	45
5. Zu einigen Aufgaben der Hilfsschulpädagogik als Wissenschaft	5
6. Literatur	3

Lehrbuch für Hilfsschulpädagogik

Titel: Einführung in die Hilfsschulpädagogik, Winfried Baudisch, Bodo Bröse und Ch. S. Samski: Berlin Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1982

Dies hatte zur Folge, dass die Lehrer für ihre Klassen selbst differenzierte

Lehrpläne entwickeln mussten, und zwar in drei Stufen.

„Also, es gab den A-Zug, B-Zug, C-Zug, je nach Bildungsstand. Im C-Zug waren die Schüler, die gerade noch bildungsfähig waren. Und dann gab es Schüler, die waren Grenzfälle. Und diese Schüler waren dann in dem A-Zug. Aber sie waren eben einfach milieugeschädigt, wild aufgewachsen in Berlin. In späteren Jahren, nach der Wende, sind solche Heimkinder auf einer normalen Schule gewesen.“
(Frau L., Lehrerin 1969-1990)

„Dann, nach der Wende, sind die Schüler endlich rausgekommen ins Leben. Weil dieses Behütete – das Leben hier drin war ja nicht normal für sie. Die mussten sich ja draußen zurechtfinden, mehr oder weniger. Und es ist ja unnormal, von einem Zimmer ins nächste zu gehen und dort Schulunterricht zu haben. Und immer dieselben Bezugspersonen, so ist das Leben ja nicht. Und immer derselbe Kreis, in dem die Kinder sich bewegten – ist auch nicht normal.“
(Frau A., Lehrerin 1987-1990)

